

2. Beiträge zur Chronik der Stadtpfarre in Linz von der ältesten bis auf die neueste Zeit.

Erster Abschnitt.

§. 1.

Ursprung der gegenwärtigen Landeshauptstadt Linz im Lande ob der Enns und deren Bedeutung.

Das Dämmerungslicht der Geschichte führt uns als die ältesten Bewohner unseres Landes die Kelten auf, von welchen um 591 (Andere wollen 885) vor Christus die erste Meldung geschieht, und eben zur Zeit dieser Kelten sollen an der Stelle des heutigen Linz nur einige nächst der Donau zerstreut liegende Fischerhütten gewesen sein. Allein, wie diese Nachricht unbestimmt gegeben ist: so möge sie auch nur als Sage betrachtet werden; denn in der Geschichte ist keine Spur vorhanden von einem älteren Dasein eines Ortes in dieser Gegend aus der Zeit, wo noch die Kelten herrschten.

Unter der Herrschaft der Römer, welche 15 Jahre vor Christus das ganze Alpenland sammt Norikum bis an die Donau eroberten, wurde auf dem hiesigen Schloßberge ein Kastell erbaut gegen die häufigen Anfälle der deutschen Völkerschaften, und man legte dahin einen Theil der zweiten italischen Legion mit einem Präfekten, und einen mit Pfeilen bewaffneten Reiterflügel ¹⁾. Wie aber aus gar manchen Kastellen am Rhein und an der Donau wegen des Schutzes und der Sicherheit, die sie gewährten, noch heut zu Tage blühende Städte sich bildeten: so ist auch ganz wahrscheinlich das Kastell auf dem Schloßberge

¹⁾ Magni Notitia Austr. antiqu. et med. t. I. c. 2. etc.; Notitia imperii Mannert I. c. p. 681; Beiträge zur Geschichte des Landes ob der Enns von Kurz III. B., S. 9; Muchar I.

die veranlassende Ursache geworden zur halbigen Entstehung der nachherigen Stadt Lentia. Uebrigens, wann Lentia erbaut wurde, ist nicht mit Gewissheit zu bestimmen, so daß schon der alte Bruschius (ex supplemento Bruschii centuria secunda fol. 122) schreibt:

„Wer zuerst sie erbaute, wann und in welchem der Jahre,
Oder woher der Stadt uralter Name entstand,
Sagt uns ein Sterblicher kaum.“

Doch nicht später als unter dem Kaiser Marcus Aurelius Antonius Philosophus¹⁾ konnte Lentia entstanden sein, der sich im Jahre Christi 164 eine Zeit lang hier aufhielt, und unter dem Lentia mehrmals erweitert wurde, worauf sie sogar den Ehrennamen oppidum Aurelianum bekam. Die Ausgrabungen in der Ebene geben ein ziemlich großes Terrain, indem man nicht bloß am Schloßberge, sondern auch von der Wage in der Altstadt an bis nicht gar zum Ende derselben gegen das Landhaus, dann in der Theatergasse und am neuen Wege, in der Nähe des Schlosses, hinter dem Theater, in der Klammgasse, Spittelwiese und Steingasse römische Alterthümer getroffen hat, aber, merkwürdig, in der Kloster- und Hofgasse fand man selbe nicht! Lentia erstreckte sich also mehr östlich und südlich vom Schloßberge aus, gleichsam an dem Rücken der schützenden Burg, und war seiner Ausdehnung nach keine unbedeutende Stadt, wenn auch nicht so reich, prachtvoll- und groß, wie das alte Lauriacum, Ovilabis und Juvavium. Wenigstens fand man bis jetzt daselbst keine solchen glänzenden Gegenstände des Luxus, wie zu Lorch, oder so herrliche Mosaikböden, wie zu Salzburg. Auch wird Lentia weder im Reisebuche des Antoninus (vollendet in der jetzigen Gestalt gegen Ende des vierten Jahrhunderts) noch auf der sogenannten Peutinger'schen Tafel (dem Ursprung nach wahrscheinlich aus dem dritten Jahrhunderte) jemals erwähnt und angeführt.

¹⁾ Er starb zu Vindobona (Wien) im Jahre 180 n. Ch.

Entstehung des Christenthumes in Lentia und fernerer Bestand desselben unter den Römern.

Wer in unseren Gegenden zuerst den Samen des Christenthumes aussstreute, läßt sich nicht gewiß angeben; doch geschah es ohne weiters sehr früh, der Sage nach schon 47 Jahre nach Christus. Hiemit stimmen selbst alte päpstliche Schreiben überein, welche aussagen, daß die Kirche zu Lauriacum entweder von den Aposteln oder gewiß in der ersten Zeit des Christenthumes gestiftet worden sei¹⁾. Auch der stete Verkehr von Lauriacum mit der nahen Lentia, die wandernden Lehrer²⁾ und christlichen Soldaten, welche bei der zweiten italischen Legion waren, regen die zuverlässliche Hoffnung an, daß zu Lentia, wenn nicht im ersten, desto sicherer im zweiten Jahrhunderte das Christenthum schon die ersten Wurzeln gefaßt habe. Uebrigens war in jener Zeit das Heidenthum noch sehr mächtig, und das Christenthum mußte von demselben oft die blutigsten Verfolgungen bestehen; daher werden sich die Christen zu Lentia gerade nicht so schnell vermehrt haben. Ja, — die alten aufgefundenen Grabsteine von jener Zeit geben nicht einmal ein Anzeichen des Christenthums, und der Gelübdestein, dem Apollo geweiht, (wenn er sich doch wirklich in Lentia

¹⁾ Zum Beweise dessen, daß schon von den Aposteln zu Lauriacum eine christliche Gemeinde gestiftet worden sei, hat lange Zeit hindurch gegolten die Inschrift:

„Aspicis exiguam nec magni nominis urbem,

Quam tamen aeternus curat amatque Deus.

Haec de Lauraco reliqua est: his Marcus in oris

Cum Luca Christi dogma professus erat.”

Diese Inschrift war auf einem steinernen Tische, worauf der heilige Markus soll gegessen haben, und nun befindet sie sich am großen Thurm in Ems, der mitten auf dem Platze steht; allein dieser Thurm ist aus den Zeiten Kaiser Maximilian II., und die Inschrift erst seit dem Jahre 1574 bekannt. Daher kann sie keinen Beweis für so alte Zeiten liefern, wie Sedermann ein sieht, und es keines Beweises bedarf.

²⁾ So z. B. ist ein gewisser Lucius bekannt, der um das Jahr 182 in Noricum, Rhätien und Vindelicien das Evangelium gepredigt hat, und daher auch der Apostel von Noricum und Rhätien genannt wird. Handß pag. 19.

einst vorfand), deutet offenbar auf das Heidenthum hin; obwohl man nicht vergessen darf, daß aus jener Periode christliche Monamente sehr selten sind.

Im dritten Jahrhunderte jedoch, wo der heil. Maximilian ¹⁾, der heilige Quirin ²⁾, der heilige Florian ³⁾ in diesen Gegenden lehrten; aber vorzüglich im vierten Jahrhunderte, wo unter Kaiser Konstantin dem Großen, 312 nach Christus, die neue, — einzig wahre Religion öffentlich als Staatsreligion anerkannt wurde, wo die Edikte des Kaisers Theodosius I. von 381, 388, 190, und seiner Söhne Arkadius und Honorius von 399 das Heidenthum im ganzen Reiche stürzten, die Tempel zerstört und in christliche umgewandelt wurden, dürfte das Christenthum zu Lentia dermaßen emporgekommen sein, daß sich endlich da eine nicht unbedeutende christliche Ansiedlung gestaltete, welche höchst wahrscheinlich eine eigene Kirche ⁴⁾ hatte, wohl schon auf dem Berge, wo noch die St. Martinskirche steht; denn es wurden später gewöhnlich die neuen auf den Plätzen der alten verwüsteten Kirchen erbauet. Die Geschichte schweigt zwar gänzlich von einer

¹⁾ Maximilian soll beiläufig um das Jahr 257 Bischof in Lorch gewesen sein, und wurde wegen seines Glaubensmuthes entthauptet am 12. Oktober 283 oder 284 zu Zylley (Zilli).

²⁾ Quirin kam, der Sage nach, vom jenseitigen Ufer in die Gegend von Linz herüber, und predigte den Anwohnern die Lehre des Heils, wobei eine feurige Zunge über seinem Haupte erschien sein soll, wie dies sein im hiesigen Rathaus Saale aufgestelltes Bild mit der heigesetzten Unterschrift bezeugt: „Sanctus Quirinus Episcopus Lauriaci Licensibus ad ripam Danubii Evangelizat flammea super caput lingua corruscante. Er wurde im Jahre 304 im Günsflusse versenkt.

³⁾ Florian, ein römischer Tribun, erlitt mit 40 Christen den Martyr-Tod zu Lorch im Jahre 303. Lange zeigte man zu Enns bei Lorch, unweit der jetzigen Stadtpfarrkirche, den unterirdischen Kerker, in dem Florian mit seinen Genossen, der (unbegründeten) Sage nach, gefangen gehalten worden wäre.

⁴⁾ Beim Graben zum Fundament für den gegenwärtigen Hochaltar in der St. Martinskirche ist man auf einen Stein gekommen, auf welchem die Jahreszahl 370 nach Christi Geburt noch auszunehmen war, was wohl direkt nicht für eine damals dort bestandene Kirche, aber wenigstens doch indirekt für das dort schon geübte Christenthum spricht.

Kirche zu Lentia, aber um die Mitte des fünften Jahrhunderts ist daselbst gewiß eine Kirche gewesen, da zu jener Zeit das Christenthum in unseren Gegenden schon so bedeutende Fortschritte gemacht hatte, daß in den größeren Orten und Kastellen, zu welchen ja auch Lentia gehörte, bereits allenthalben sich christliche Kirchen befanden. Allein sollte sich Lentia noch keiner stabilen christlichen Seelsorge erfreut haben, so kam nicht selten der heilige Severin hieher, welcher von den einzelnen, — oberen Burgen oft eingeladen wurde, dort das Evangelium zu verkünden und die heiligen Sakramente zu spenden ¹⁾, und welcher überhaupt auf seinen Missions-Reisen Wunderbares für das Christenthum, — besonders auch in Ober-Oesterreich gewirkt hat. Gleichfalls dürften Schüler des heil. Severin und andere wandernde Priester, vorzüglich vom gebirgigen Norikum, wo ohnehin mehrere Bischöfe waren, vielleicht auch von Rhätien, wie z. B. der heilige Valentin, der sich eine Zeit in Batavis (Passau) aufhielt, Lentia besucht haben, und falls auch dieses nicht gewesen wäre: so hat gewiß die nöthige Seelsorge zu Lentia das nahe Lauriacum geleistet, das damals schon einen Bischof, Konstantius mit Namen, einen Pfarrer, Priester, Diaconen, Unterdiaconen und wenigstens zwei, sicher mehrere Kirchen hatte, und wo Severin ²⁾ sogar ein Kloster gegründet zu haben scheint.

§. 3.

Fall der alten Lentia und Schicksal des Christenthumes daselbst bis zum Herzog Thassilo II. im Jahre 784.

Nicht lange sollte in Lentia das Christenthum blühen; denn bald trat ein anderer Stand der Dinge ein. Es begannen

¹⁾ In vita Severini abbatis, von Eugippius seinem Schüler, später Abte zu Lucullum in Neapel, um 510 verfaßt. C. 12. heißt es: „Dum adhuc Norici ripensis oppida superiora constarent et pene nullum castellum Barbarorum vitaret incursus, tam celeberrima S. Severini flagrabat opinio, ut certatim eum ad se castella singula pro suis monitionibus invitarent.“

²⁾ Severin starb am 8. Jänner 482 in seinem Kloster bei Favianis, und mit ihm war auch aller Segen aus unserem Lande dahingeschwunden.

heftige, — feindliche Einfälle, besonders der Alemannen vom Inn her und der Thüringer, die nördlicher wohnten. Die Bewohner unserer Gegenden waren ihren Plünderungen und das Land den Verheerungen ausgesetzt, wie auch die Römer in unseren Burgen, welche nach Roms Sturze durch Odoaker im Jahre 476 von dorther keinen Schutz, keine Hilfe und keinen Sold mehr hatten, demandrang der Alemannen und anderer wilder Horden nicht widerstehen konnten. Es kam daher endlich so weit, daß die Römer, nachdem im Jahre 477 durch eine Schaar von Herulern Juvavium und wahrscheinlich auch Ovilabis zerstört worden, von den Orten und Burgen unserer Gegenden in dem größeren, — festeren Lauriacum sich versammelten. Allein auch hier hielten sie sich nicht sicher genug, und zogen noch vor 482 (dem Todesjahr des heiligen Severin) sammt dem Bischofe Konstantius und den Bewohnern Lauriacum's in das Land und die Städte unterhalb der Enns, wo die Rugier herrschten. So waren die Burgen an der Donau verlassen, vielleicht von den Römern bei ihrem Abzuge selbst zerstört, und was sie übrig ließen, verwüsteten die zerstörungssüchtigen Alemannen. Damals ging auch Lentia gewaltsam zu Grunde; das Jahr kann nicht genau bestimmt werden, doch geschah es wohl vor 488. Trotz dem aber, daß die Alemannen vom Könige der Franken Chlodwig im Jahre 496 bei Zülpich gänzlich besiegt wurden, und ihre Einfälle ein Ende nahmen, erstanden unsere Kastelle an der Donau, so wie Lentia nicht wieder. Um das Jahr 510 lagen sie gewiß noch in Ruinen, wie aus der Lebensbeschreibung des heiligen Severins hervorgeht; denn Eugippius verfaßte dieselbe nicht vor 510, und sagt in derselben ausdrücklich: „da noch die obren Kastelle bestanden“ u. s. w.¹⁾.

Ob sich Lentia überhaupt noch in dem sechsten Jahrhunderte aus dem Schutte erhoben, ist ungewiß; wenigstens erstand sammt vielen Orten Lauriacum wieder, indem um 581 der hei-

¹⁾ Vita S. Severini c. 12., die schon zitierte Stelle.

lige Rupert da eintraf, das Evangelium predigte, Kranke heilte ¹⁾, und hernach gegen Wallersee aufwärts wanderte. Als aber die Longobarden im Jahre 568 von ihren Wohnsätzen jenseits der Enns, welche sie den Awaren überließen, nach Italien aufgebrochen waren, begannen bald zwischen den Baiern und Awaren, den gegenseitigen Bewohnern an den Ufern der Enns ²⁾, langwierige und wüthende Kriege, so daß Lentia, falls sie wieder erstanden wäre, in denselben abermals könnte zerstört worden sein, oder doch nie besonders emporgeblüht haben dürfte; übrigens hätte sich Lentia aus diesen Kriegen, deren Schauplatz oftmals unsere Gegenden waren, sammtdem gerettet, würde sie desto sicherer zu Grunde gegangen sein im Jahre 737 bei einem Ueberfalle der Awaren, durch welchen Lauriacum und die benachbarten Gegenden gänzlich der Zerstörung überliefert wurden ³⁾, weshalb der damalige Bischof Wilo oder Wivilo seinen Sitz von Lauriacum nach Passau verlegte, wo derselbe bis 1783 blieb.

Auf diese Weise war denn Lentia beiläufig vom Jahre 488 sammt dem Christenthume in der schrecklichen Zeit der Völkerwanderung entweder immer oder großen Theils im diruten Zustande bis zum Jahre 784, wo es unter Thassilo II., Herzog von Baiern, der mit den Awaren ein Bündniß schloß, in unserem Lande ruhiger wurde.

§. 4.

Einz erscheint wieder in der Geschichte und wird vom Kaiser Karl dem Bischofe Walberich von Passau geschenkt.

Nach dem Bündniß mit den Awaren erhoben sich außer den schon bestehenden noch viele neue Orte, andere erstanden aus

¹⁾ Juvavia II., p. 8. Sicque tandem revertens ad Lauoriacensem pervenit civitatem multosque ibi infirmos variis lanquoribus oppressos orando per virtutem Domini sanavit.

²⁾ Ad Anassum itaque fluvium usque tunc se extenderunt Hunni sive Awares, qui eos deinceps a Bojariois separavit. Ekhard rer. Wirc. t. I., lib. VIII., p. 100.

³⁾ Kurf's Beiträge III., S. 101. So schreibt Papst Agapitus II.: Hunnorūm barbarica feritas non solum Laureacensem civitatem, verum etiam adjacentes regiones depopolavit atque funditus desolavit.

den alten Ruinen wieder, und so war es auch mit Lentia oder Linz, das im Jahre 799 zum Erstenmale nach langer Nichterwähnung wieder in der Geschichte erwähnt wird.

Karl der Große schenkte nämlich dasselbe nach der Absetzung Thassilo II. im Jahre 788 und nach gänzlicher Brechung der Macht der Avaren im Jahre 799 dem Bischofe Walderich von Passau. Die Übergabe geschah durch den tapfern Grafen Gerold, damals Baierns Vorgesetzten (praefectus) zu Triesma (Treismauer im Lande unter der Enns) am 20. Juni 799, wo die Urkunde darüber ausgestellt wurde. Nun verschwindet Linz nicht mehr aus der Geschichte, wenigstens nicht auf längere Zeit, und es hat sich unter Karl's Nachfolgern, wo es keine feindlichen Einfälle¹⁾ zu bestehen hatte, nach und nach so ziemlich gehoben, wozu wohl auch die herrliche und fruchtbare Lage an der gewaltigen Donau besonders beigetragen hat. Wie aber Linz in jenen Zeiten materiell emporkam, desgleichen hat es auch angefangen, in religiöser Hinsicht sich zu entfalten und Erfreuliches für die Zukunft zu versprechen. Thassilo II., Karl der Große und vor Allem die Bischöfe von Passau waren ja große Eiferer für unsere heilige Religion, und sie insgesamt haben edlen Samen im Schoße von Linz niedergelegt, der die schönsten und erfreulichsten Früchte für unsere heilige Religion und die Kirche Christi hervorgebracht hat.

§. 5.

Die St. Martinskirche auf dem Schlossberge, die erste geschichtlich bekannte, — christliche Kirche in Linz, und als solche auch die erste Pfarrkirche dasselb.

Schon aus der Urkunde²⁾, welche über die Schenkung von Linz durch Kaiser Karl an den Bischof Walderich von

¹⁾ Ob Linz bei dem plötzlichen, kurz dauernden Übergange der Hungarn über die Enns im Jahre 900, zur Zeit Ludwig IV. oder des Kindes, auch verwüstet wurde, ist nicht gewiß, doch geschah es schwerlich; die Burg wurde schon gar nicht erobert, indem sie sich mit Belagerungen oder Bestürmung fester Plätze sehr selten abgaben.

²⁾ Mon. boic. XXVIII. pars. II., pag. 66. ex codice Pataviensi; vom Grafen Gerold wird dem Bischofe übergeben: „In pago Trungowe, locus, cui-

Passau vorliegt, geht hervor, daß im Jahre 799 in Linz eine christliche Kirche zu Ehren des heiligen Martin, Bischofes und Bekenners, bestand, welche ein gewisser Rodland¹⁾, Kaplan Karl des Großen, besessen hatte. Jedoch außer dieser St. Martinskirche, welche auf dem Schloßberge samt dem Friedhöfe sich befand, ist noch keine Kirche in der Geschichte erwähnt worden, die früher in Linz gewesen wäre; denn die dem heiligen Marthyr Gandalph geweihte Schloßkapelle wird erst zur Zeit Kaiser Friedrichs IV., der oft zu Linz verweilte, geschichtlich aufgeführt. Somit stellt sich die St. Martinskirche auf dem Schloßberge als die erste geschichtlich bekannte, — christliche Kirche in Linz heraus, und als der für dieselbe bestimmte Priester ein gewisser Rodland, Kaplan Karl des Großen.

Wie aber die St. Martinskirche die erste geschichtlich bekannte Kirche in Linz gewesen, so war sie auch die erste Pfarrkirche daselbst; denn sollte nach der Tradition die Gandalph's-Kapelle im Schlosse die erste Pfarrkirche zu Linz gewesen sein, warum wird sie in der Geschichte erst unter Kaiser Friedrich IV. zum Erstennmale erwähnt, warum ist sie nicht die Pfarrkirche geblieben, oder wenn schon ein neuer Kirchenbau aus was immer für Gründen notwendig geworden, warum hat die Pfarre nicht den Namen Gandalph's-Pfarre beibehalten, sondern den Namen St. Martins-Pfarre bekommen? Warum weiß die Geschichte gar nichts von einer so genannten Gandalph's-Pfarre, während dem sie öfters von der Martins-Pfarre spricht? Zudem deutet die zu

vocabulum est Linze super magno fluvio Danubio, ecclesia, que est constructa in honorem Sancti ac Beati Martini Episcopi atque confessoris — que quondam Rodland, capellanus domini nostri regis, in beneficium tenere visus est.“

Actum ad Triesma 20 Junii 799.

Diese Schenkung Kaiser Karl's an das Bisthum Passau erwähnt und bestätigt auch sein Sohn Kaiser Ludwig I. in einer Urkunde vom Jahre 823, gegeben zu Frankfurt am 28. Juni zur Zeit des Bischofes Reginhar.

¹⁾ Rodland dürfte wohl nach 788, dem Jahre der Enthronung des Herzog Thassilo II. und der Bestätigung seines Landes durch Kaiser Karl, die Kirche St. Martin erhalten haben.

Treismaur am 20. Juni 799 ausgestellte Urkunde dahin, daß das Schloß und die Kirche ¹⁾ schon zu jener Zeit getrennt von einander lagen, wenn auch in der Nähe, wie es jetzt noch ist, und wäre daher die St. Martinskirche in der St. Gandolph's-Pfarre gelegen: so würde sicher von der genannten Pfarre in der Urkunde eine Erwähnung gemacht worden sein? Endlich ist es nicht einmal wahrscheinlich, daß die Pfarrkirche, wo so viele Leute hingehen müßten, in der festen geschlossenen Burg gewesen, sondern die dem heiligen Marthyr Gandolph geweihte Schloßkapelle, wenn sie doch damals schon bestanden und nicht späteren Ursprunges ist, dürfte vorzüglich nur zur Privatandacht der Schloßbewohner nach damaligem christlichen Gebrauche gedient haben. Die für den öffentlichen Gottesdienst bestimmte ist die St. Martinskirche gewesen als Pfarrkirche, und somit war die St. Martinskirche auf dem Schloßberge aller Wahrscheinlichkeit nach auch die erste Pfarrkirche von Linz.

§. 6.

Die St. Martins-Pfarrkirche und deren Pfarrsprengel.

Die gegenwärtige St. Martinskirche auf dem Schloßberge scheint nicht die alte, wahrscheinlich im achten Jahrhunderte erbaute St. Martins-Pfarrkirche zu sein, und daher kann nicht bestimmt angegeben werden, wie diese ausgesehen haben dürfte. Allein, wenn auch über die alte St. Martins-Pfarrkirche hier nichts Bestimmtes gesagt werden kann, so darf man doch sicherlich annehmen, daß die gegenwärtige St. Martinskirche auf dem Schloßberge von den jetzigen in Linz sich befindenden Kirchen die älteste ist.

Der Sprengel der uralten St. Martinspfarre in Linz erstreckte sich am rechten Donau-Ufer aufwärts bis zu den Gränzen der uralten Pfarre Schönering, wohin auch Dörnbach gehörte,

¹⁾ Ecclesia castro aspicere videtur. (Mon. boic. XXVIII. pars. II., pag. 66.)

und von da nächst den Gränzen der uralten Pfarre Hörsching bis an die Traun, dann am linken Donau-Ufer aufwärts umfaßte er die Gränzen von Buchenau mit Pößlingberg, nordöstlich die Gränzen von Magdalena exklusive und Kazbach inklusive, und an der Donau abwärts die Gränzen des uralten Tabrisheim (jetzt Steieregg). Mithin umschloß der Pfarrsprengel der St. Martins-Pfarrkirche auf dem Schloßberge nicht bloß den Ort Linz, der damals nur aus der einzelnen Gasse, der Altstadt und einigen am Schloße herumliegenden Häusern bestand, sondern er umschloß im Umkreise herum ein Terrain von mehreren Stunden mit einer sehr dünnen Bevölkerung.

Nach und nach entstanden aber in dem Terrain der St. Martinspfarre von Linz: „das Stift Wilhering, von den Brüdern Ulrich und Colo von Wilhering, Herren von Kiernberg und Wachsenberg im Jahre 1146 gegründet; die Pfarre Leonding, auf welche dem jeweiligen Stadtpfarrherrn zu Linz von jeher das Präsentations- und ein bestimmtes Zehent-Recht zu stand, und deren Kirche zum heiligen Erzengel Michael mit den beiden Filialen Kleimünchen und St. Dionys schon im Jahre 1290 in einem Abläßbriese ausscheint; die der Stadtpfarre zu Linz unterstehende Expositur St. Peter in der Zizlau, in deren Kirche als die älteste Jahreszahl 1684 vorkommt; die Pfarre Pößlingberg, deren Kirche von Josef Gundamar, Grafen von Starhemberg im Jahre 1742 zu bauen angefangen, von Heinrich Maximilian, Grafen von Starhemberg im Jahre 1747 im Baue vollendet, und am 18. November 1748 vom Fürstbischof und Kardinal, Josef Dominikus von Passau, zu einer Kuratkirche für den Säkularklerus eingeweiht wurde; die Pfarre Urfahr 1785; die Pfarre St. Josef bei den Karmeliten 1785; die Pfarre St. Mathias bei den Kapuzinern 1785; die Pfarre Traun 1788 und die Ortschaft Kazbach, welche auch zur St. Martinspfarre gehört hat, wurde der Pfarre St. Magdalena einverleibt.“

§. 7.

Allfällige wichtigere und bekannte Begebenheiten in der St. Martinuspfarre während ihres beinahe fünfhundertjährigen Bestandes.

Fast ein ganzes Jahrhundert hatte Linz nach seiner Wiederherstellung die Segnungen des Friedens zu genießen, und scheint vorzüglich Handel getrieben zu haben. Diese günstigen Verhältnisse haben natürlich auch auf die junge St. Martinuspfarre vortheilhaft gewirkt, so daß nach der Tradition schon in den ersten Zeiten allda ein Pfarrer und ein Kaplan gewesen sein sollen. Aber mit dem Jahre 907, wo in der Schlacht bei Preßburg gegen die Hungarn das große Heer der Deutschen sammt dem Markgrafen Lippold zu Grunde ging, kam wieder ein halbes Jahrhundert über unsere Gegenden furchterlich und traurig, wie je eines war. Die Hungarn stürmten unaufhaltsam vorwärts, und verwüsteten Alles auf ihrem Wege weit durch Deutschland hin. Oft wiederholten sie diese Raubzüge, und da hat gewiß auch die im Aufblühen begriffene St. Martinuspfarre bitter gelitten durch dieses heidnische, raub- und zerstörungssüchtige Barbaren-Volk. Erst nach Besiegung der Hungarn durch Kaiser Otto I. bei Augsburg im Jahre 955 wurde es bei uns wieder besser, man baute das Land fleißig an, die Bewohner vermehrten sich, und Burgen, Orte und Kirchen entstanden.

Der Bischof Piligrim von Passau wollte nun auch in den vielen ihm gehörigen Pfarren und Ländereien den Zehent reguliren, und hielt deswegen mehrere Versammlungen zu Lorch, Mautern und Mistelbach. Im letzten Orte war eine zwischen 983 und 991, da wurden die Zehente, welche den vorzüglichen Kirchen gebührten, nach Aussage der Geschworenen, neuerdings bestimmt, und in dem Verzeichnisse derselben erscheint auch Linz, wohin der Zehent von Kazbach und Buchenau gehörte ¹⁾. Linz

¹⁾ Freiberg's Sammlung historischer Schriften I., 463. „Ex quibus locis decimatio ad baptismales ecclesias jure perlinere deberet — promulgatum est — ad Lintzam decimam de Chazapach et de Puchonowa pertinere.“

war daher bereits eine größere Pfarre mit einer Taufkirche, wo Taufen und andere seelsorgerliche Verrichtungen vorgenommen wurden, und wo ganz wahrscheinlich sich auch schon mehrere Priester befanden. Leider, — geschieht jetzt von Linz und der Pfarre daselbst keine Erwähnung mehr bis zum Jahre 1111, in welchem Bischof Ulrich von Passau dem Stifte St. Florian die von älteren Bischöfen erhaltenen Besitzungen bestätigte. Unter diesen Besitzungen kommt nämlich vor: Zu Linz ein Zehent vom Zoll und der Weinzenhent von beiden Kirchen Tabrisheim und Linz, so wie in letzterer Kirche gleichfalls noch der Bienenzenhent¹⁾. Aus dieser und andern Urkunden ähnlichen Inhalts geht hervor, daß damals die Gegend um Linz ziemlich bevölkert und kultivirt war, der Weinbau²⁾ und die Bienenzucht betrieben wurde, die Pfarre zu Linz im behäbigen Zustande sich befand, und auch da sehr wahrscheinlich eine Kirche stand, dem heil. Nikolaus geweiht (dem Patronen der Schiffer).

Bisher gehörte Linz zu Baiern, aber unter Leopold V., Markgrafen von Oesterreich, welcher der Freigebige genannt wird, kam es wahrscheinlich im Jahre 1139, als derselbe Baiern erhielt, an Oesterreich, und wurde dann im Jahre 1141 mit einem großen Unglücke heimgesucht, indem es am Osterfeste bis auf zwei Häuser zu Schutt und Asche niederbrannte, woraus es sich schnell und schöner wieder erhob. Uebrigens sollte Linz unter Leopold V. nicht an Oesterreich gekommen sein, so geschah dieß

¹⁾ Stülp's Geschichte von St. Florian S. 209 u. s. w. Urkunde X. actum Lauriaco 23. August 1111: „Ad Linzie una (decima portaria) — et decime vini in duabus ecclesiis Tabrisheim et Linzie, in eadem ecclesia decime apum ad S. Nicolaum pertinentium.“

In einer zweiten Urkunde desselben Datums Patavie 1111 23. August wird das nämliche gesagt; ebenso in einer Urkunde Bischof Ulrich's von 1113 und Reinmar's von 1122, 18. März — l. c. S. 223, 228—233.

²⁾ „Im Weingarten“ heißt es noch heut zu Tage in Linz von Nr. 833—836, Nr. 840—845, Nr. 1137 und 1138; jedoch die Weingärten wurden frühzeitig in fruchtbare Ackerland umgeschaffen, obwohl noch Kaiser Friedrich IV. zu Ende des 15. Jahrhunderts allen jenen große Begünstigungen zufiesserte, welche in der Gegend von Linz Weingärten anlegen würden.

gewiß unter Leopold VI., was aus einer viel späteren Urkunde Herzog Heinrichs von Bayern aus dem Jahre 1277 erheilt, wodurch er dem Konrad, Pfarrer zu St. Aegidi in Passau, das Privilegium Herzog Leopold VI. von Oesterreich, wegen Befreiung von der Mauth zu Linz für Wein und Getreide bestätigte. (Mon. boic. XXIX. p. II., S. 244 e codice Pataviensi.)

Das kirchliche Regimen über die Pfarre zu Linz blieb aber trotz dem Wechsel der weltlichen Herrschaft bei den Bischöfen von Passau, und gehörte noch viel später dahin. Die Pfarre zu Linz unter der Regierung der österreichischen Herzöge hatte materiel allenthalben gewonnen, und erfreute sich eines besonderen Wohlstandes, vorzüglich unter Leopold VII.; doch schon unter seinem Sohne und Nachfolger Herzog Friedrich II., dem Streitbaren, mußte dieselbe eine harte Prüfung bestehen, indem Linz im Jahre 1236 von dem Herzoge Otto von Baiern, von dem Könige von Böhmen, von dem Bischofe Rudeger von Passau und von anderen Bischöfen belagert wurde. Allein Linz ist wahrscheinlich damals schon bedeutend befestigt¹⁾ gewesen, weil es die Belagerung aushiel und nicht erobert wurde²⁾, worauf Friedrich II. alle seine Feinde verjagte und seine Länder noch im Jahre 1238 in Besitz nahm.

Im Jahre 1242 am 7. Juli bestimmte Bischof Rudeger von Passau zur Fürsorge für die Beleuchtung und die kirchlichen Geräthschaften von Passau acht Talente, welche die Kirche zu Linz bezahlen mußte, wodurch bestätigt wird, daß jene auch in Ansehung der Einkünfte zu den bedeutenderen Kirchen gehörte; obwohl die Kirche zu Linz unter dem Archidiakonate von Enns stand³⁾, welches zwei Diaconate unter sich begriff.

Herzog Friedrich II. fiel am 15. Juni 1246 nach der siegreichen Schlacht an der Leitha über die Hungarn bei der hizigen

¹⁾ Im Jahre 1098 war bereits Linz mit einer Mauer umgeben.

²⁾ Hundii metrop. Salisburg. Tom. I. S. 210. Mandato imperatoris Otto Bavariae dux etc. Austriam et Stiriam vastarunt, Linzum frustra obsederunt, anno 1236.

³⁾ Mon. boic. XXIX. p. II., S. 356, 7. Julii 1242 Patavie. Rudeger episcopus prospecturus defectui luminarium et aliorum utensilium ad custo-

Berfolgung derselben, und starb ohne Nachkommen, wodurch Linz im Jahre 1246 dem deutschen Reiche untergeordnet wurde. Im Jahre 1251 kam Linz unter die Herrschaft Ottokars, eines Sohnes des König Wenzls von Böhmen, und im Jahre 1276 unter die Herrschaft Rudolph's I. von Habsburg. Von diesem wurde Linz an Heinrich, Herzog von Baiern, verpfändet, der aber dasselbe wegen des Bündnisses mit Ottokar wieder aufgeben mußte, worauf Rudolph im Jahre 1279 von Linz abermals Besitz nahm. So hatte die Pfarre zu Linz in dieser Zeit eine ganz eigene Phase durchzumachen, was dazu beigetragen haben mag, daß die, nach alten Nachrichten, schon im Jahre 1226 im Baue begriffene neue Pfarrkirche erst im Jahre 1286 unter der Regierung Herzog Albrecht I. vollendet wurde.

Um diese Zeit, wahrscheinlich im Jahre 1284, ist auch durch Eberhard von Walsee, der mit Rudolph I. aus Schwaben nach Oesterreich gekommen war, an der Stelle des jetzigen Landhauses ein Kloster des Franziskaner Ordens sammt einer Kirche¹⁾ gegründet worden. Die Weihe dieses Klosters und der Kirche, womit nach alter Sitte ein Kirchtag (kleiner Markt) verbunden war, glaubt man, und nicht ohne Grund, habe die erste Veranlassung zu dem uralten sogenannten Ostermarkte gegeben; denn in der Bestätigung des Oster- und Bartholomäus-Marktes durch Kaiser Maximilian II. im Jahre 1564 heißt es von einem derselben: den ersten auf Sonntag Quasimodo geniti nach Oster, so vor Alters die St. Franziscen-Ordens-Kirchweihe genannt worden ist.

Nachdem es aber dem Franziskaner Orden aus Mangel an Leuten nicht möglich war, dieses Kloster ordentlich zu besetzen; so hat Eberhard von Walsee dasselbe im Jahre 1287 den

diam ecclesie (Pataviensis) pertinentium proventus quosdam assignat ecclesiarum archidiaconatus Laureacensis, videlicet Linz etc. de Linz 8 talenta, qui proventus ad nos jure cathedralici pertinebant.

¹⁾ Wie diese alte Kirche ausgesehen mag, weiß man nicht; denn die gegenwärtige Minoritenkirche ist vom Jahre 1742 bis 1751 neu gebaut, worüber zu seiner Zeit schon gesprochen werden wird.

PP. Minoriten Ord. Sancti Francisci Seraphici übergeben, bei welchen er im Jahre 1288 beigesetzt wurde, wovon dessen Grabstein in der Minoritenkirche noch zu Prevenhubers Zeit 1600 bis 1640 Zeugniß gab mit der Inschrift:

Anno Domini 1288 obiit Dominus Eberhardus de Walsee,
Pater Senior omnium Dominorum de Walsee hic sepultus ¹⁾.

Zur besseren Existenz des genannten Klosters wurden von verschiedenen Wohlthätern demselben in der Nähe Wiesen, Necker und Gärten geschenkt, oder für dasselbe auf andere Weise erworben. Auf diesen Grundstücken erhoben sich in der Folge mehrere Häuser, daher diese dem Kloster entweder gewisse Grunddienste leistten, oder gewisse Stiften entrichten mußten.

Einer der vorzüglichsten Wohlthäter bei den angeführten Schenkungen war Sigmund Ulster, Landschreiber von hier, welcher all sein Hab und Gut dem Kloster überließ, und im Jahre 1518 sogar in den Orden der minderen Brüder trat, in welchem er selig sein Leben beschloß.

Wie wir aber aus den gerade angeführten Nachrichten sehen, bestand die Gegend, wo sich jetzt die Kloster- und Herrengasse sammt dem Landhause befindet, damals aus verschiedenen Necker- und Wiesgründen, der Baumgarten außer der Stadt genannt. Es scheint also, daß die damalige Stadt mehr am Schloßberge herab sich befand. Sie bestand aus einem Theile der Altstadt, dem Hofberge, der Hofgasse und den Häusern an der Donau, und es war überhaupt mehr die nordöstliche Seite am Schloße bewohnt, weil auch die neue Pfarrkirche in jener Gegend erbaut wurde, obschon ebener Raum dazu weit herum gewesen wäre.

(Fortsetzung folgt.)

¹⁾ Prevenhubers Annalen von Steyer, S. 414, und in der Chronik von Sintt lesen wir über Eberhard von Walsee:

Zwölfhundert acht und achtzig meinen wir,
Sein Seel zu Gottes Gnaden für,
Gott wolle uns auch damit begaben,
Lieg in der Capellen bei den Heiligen begraben,
Dann er den Kreuzgang hat gebaut,
Auch fleißig in die Schrift geschaut.